

Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft. Teilband 26: Leszek Kolakowski: *Toleranz und Absolutheitsansprüche*; Bernhard Welte: *Christentum und Religionen der Welt*; Johann Maier / Clemens Thoma / Jakob J. Petuchowski: *Judentum und Christentum*, Herder Verlag / Freiburg – Basel – Wien 1980, 175 S.

KOLAKOWSKI, polnischer Philosoph und Schriftsteller, der z. Z. in Oxford lebt, geht in seinem Beitrag „*Toleranz und Absolutheitsansprüche*“ (S. 6–38) der Frage nach, ob und inwieweit der Absolutheitsanspruch als Begründung von Intoleranz und Verfolgung „innerhalb des christlichen Glaubens logisch gültig ist, und ferner, ob und inwieweit die Intoleranz kraft psychologischer und sozialer Umstände notwendigerweise den Absolutheitsansprüchen folgt, auch wenn dieser Zusammenhang logisch nicht zwingend begründbar wäre.“ (S. 7)

Die Frage ist folglich eine philosophische, da die historische durch den faktischen Verlauf der Geschichte oft genug im Sinne der Intoleranz beantwortet wurde. K. prüft die Hauptargumente für und gegen religiöse Toleranz und formuliert einige Prämissen, die für die Ablehnung der Intoleranz sprechen. Er kommt zu dem Schluß: „Wir können mit Sicherheit nie wissen, ob – im Lichte der Offenbarung – die Anwendung des Zwanges oder der Verzicht darauf mehr Böses schafft. Wir können als Menschen nicht genau wissen, nach welchen Kriterien die Erlösung möglich ist. Wir können nicht eindeutig wissen, in welchem Ausmaß das Zeitliche den Regeln des Sacrum untergeordnet werden muß. Wir können nicht genau wissen, inwieweit wir dazu berechtigt sind, das Wort der Offenbarung endgültig zu deuten. Alle diese Regeln zusammen schalten zwar die Absolutheitsansprüche nicht aus, begrenzen aber ihr Gebiet auf bedeutsame Weise.“ (S. 35) Durch diese unvermeidliche Unwissenheit sind Vorsicht und Zurückhaltung geboten, die „die Gewißheit des Offenbarungsglaubens mit Toleranz versöhnen lassen, und die ‚inneren‘ Bremsen der Intoleranz innerhalb der Offenbarung“ (ebd.) bestimmen.

WELTE, em. Professor für Christliche Religionsphilosophie in Freiburg/Br., stellt seinem Beitrag „*Christentum und Religionen der Welt*“ (S. 40–126) einige Bemerkungen zur Methode voran: „Wir wählen aus dem reichen Feld der religiösen Erscheinungen einige Beispiele aus, die für das Ganze als charakteristisch gelten dürfen . . . Die Auswahlgesichtspunkte des exemplarisch-eklektischen Verfahrens können dadurch gewonnen werden, daß man sich auf hermeneutischer Grundlage ein Urteil zutraut, und aufgrund dieses Urteils (Vor-Urteils) wagt, das Wichtige vom Unwichtigen zu unterscheiden . . . Wir machen . . . den Versuch, diese Meinungen und Verhaltensweisen hermeneutisch aufzuschließen und theoretisch zu ordnen, um so zu einem vertieften Verständnis ihres Sinnes und ihres Zusammenhangs zu kommen.“ (S. 43f).

Die Vorbemerkungen zeigen zugleich die Möglichkeiten und die Grenzen dieses Vorhabens auf. Es ist möglich, das Material so „hermeneutisch aufzuschließen und theoretisch zu ordnen“, daß ein großangelegter Gesamtentwurf entsteht, der beeindruckt, nur: der historische Nachweis für die einzelnen Phasen einer derart vorgestellten Entwicklung (vgl. etwa S. 55f oder S. 65) läßt sich so leider nicht lückenlos führen („tant pis pour les faits“). Die Religionsgeschichte ist in ihrem Verlauf vielfältiger und widersprüchlicher als all die schönen Theorien der Philosophen.

Das Thema „*Judentum und Christentum*“ wird von dem jüdischen Theologen PETUCHOWSKI (USA; S. 136–151) und den beiden Judaisten MAIER (Köln; S. 130–135) und THOMA (Luzern; S. 152–164) behandelt. Alle Beiträge sind von dem Bemühen bestimmt, die Gemeinsamkeiten zwischen Juden und Christen zu betonen, ohne die Unterschiede

herunterzuspielen. Immer wieder scheint bei alledem die leidvolle Geschichte des Antisemitismus durch, obwohl dennoch gilt: „Selbst in einer Vergangenheit, in der man sich feindlich gegenüberstand, hatte man mehr gemeinsam, als man im Lärm des Streites wahrhaben wollte. So stritt man darüber, ob Gott einen Sohn hat oder nicht und ob der Eine Gott aus drei Personen besteht oder nicht. Aber man stritt nicht darüber, ob es überhaupt einen Gott gibt. Man stritt darüber, ob das am Sinai geoffenbarte Gesetz auch nach dem Erscheinen Jesu gültig sei oder nicht. Aber man stritt nicht darüber, ob sich Gott überhaupt am Sinai geoffenbart hat. Man stritt darüber, ob der Messias bereits gekommen sei oder ob er erst noch kommt, aber nicht darüber, ob es eine Heilsgeschichte und Erlösung gibt.“ (S. 149f)

Die Thematik der einzelnen Beiträge und die Art der Darstellung machen diesen Band der *Enzyklopädischen Bibliothek* insgesamt zu einem wichtigen Buch, das zwar keine Enzyklopädie im eigentlichen Sinne – geordnet nach Stichwörtern in alphabetischer Reihenfolge – ist, aber dennoch die Beachtung finden sollte, die es verdient.

Hannover

Peter Antes

Joest, Wilfried: *Fundamentaltheologie*. Theologische Grundlagen und Methodenprobleme (= Theol. Wissenschaft Bd. 11). W. Kohlhammer/ Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 2. durchgesehene u. ergänzte A. 1980; 260 S.

In der jüngeren Zeit mehrten sich auch im evangelischen Raum Arbeiten zur Fundamentaltheologie, verstanden als Grundlagen- und Methodenlehre der Theologie. Vf. kann sein Studienbuch inzwischen in leicht ergänzter Weise in 2. Auflage vorlegen. Er begründet die Hinwendung der evangelischen Theologie zur Fundamentaltheologie in der Einleitung und erläutert dort auch seinen Aufbau: I. Der Gegenstand der Theologie; II. Die Grundlagenproblematik (Offenbarung Gottes in Jesus Christus) Jesus Christus und Gottesoffenbarung in Israel, allgemeine Offenbarung und Gotteserkenntnis, Glaube und Vernunft; III. Die Methodenproblematik. Es ist hier nicht der Ort, in eine sachliche Auseinandersetzung mit diesem Werk einzutreten. Doch sei Folgendes angefragt: 1. Wie ist es zu verstehen, daß eine evangelische Fundamentaltheologie entworfen wird, ohne daß im Zeitalter der Ökumene der breite Strom katholischer Bemühungen um die Fundamentaltheologie auch nur zur Kenntnis genommen wird (die Erwähnungen K. RAHNERS decken diesen Mantel nicht ab)? 2. Wie kann man heute noch Theologie treiben in einer Grundlagenreflexion, ohne auf den geschichtlich-gesellschaftlichen Kontext der Theologie einzugehen? Die Fundamentaltheologie des Vf. nimmt den weltgeschichtlichen Horizont heutigen Theologisierens, die Herausforderung der Religionen, aber auch die Religionslosigkeit ebenso wenig zur Kenntnis wie die Herausforderung der europäischen Theologie durch die Theologien der außereuropäischen Kirchen. 3. In der Fundamentaltheologie von Joest fehlt eine grundlegende Reflexion auf die Kirche, das Verhältnis von Kirche und Gesellschaft, die Strukturprobleme der Kirche und damit zugleich auf das Subjekt der Theologie. Aus dem Blickwinkel unserer Zeitschrift sind bei aller Würdigung der Tatsache, daß die Wiederbelebung einer evangelischen Fundamentaltheologie zu begrüßen ist, in den genannten Richtungen wesentliche Vertiefungen in der Reflexion wünschenswert.

Bonn

Hans Waldenfels

Schlette, Heinz Robert: *Glaube und Distanz*. Theologische Bemühungen um die Frage, wie man im Christentum bleiben könne. Patmos/Düsseldorf 1981; 256 S.